

Zwischen Villen und Verrat

INTERVIEW Susanne Meinls neues Buch offenbart überraschende Ergebnisse zur NS-Zeit in Grünwald

Grünwald – Susanne Meinl hat schon für die Gemeinde Pullach die Geschichte zwischen 1933 und 1945 aufgearbeitet, in mehreren Büchern. Jetzt hat die Historikerin, die bekannt ist für ihre gründliche Recherche, dasselbe auch für Grünwald gemacht. Am 26. Februar werden im Bürgerhaus Römerschanz nach fünf Jahren Arbeit ihre zwei Bände über „Grünwald und die NS-Zeit“ vorgestellt – 1300 Seiten Text, veranschaulicht anhand vieler Bilder und Dokumente.

Frau Meinl, gibt es eine Erkenntnis über die NS-Zeit in Grünwald, die Sie gewonnen haben – und die Sie richtig überrascht hat?

Es ist einiges aufgetaucht, womit ich nicht gerechnet hätte. Am meisten erstaunt war ich, dass es in der Gemeinde ab Frühjahr 1933 und vermutlich bis 1936 in der Gabriel-von-Seidl-Straße eine Dependence des Sicherheitsdienstes (SD), also des Geheimdienstes der NSDAP, gab. Aufgabe des SD war die Verfolgung politischer Gegner. Eine zweite Überraschung war, dass Hans Fischböck, einer der Hauptverantwortlichen für die Ausplünderung der Juden im Deutschen Reich und später in Holland, nach dem Krieg mehr als fünf Jahre unter falschem Namen in Grünwald lebte – und dort bis 1950 im Auftrag der Gemeinde den sozialen Wohnungsbau vorantrieb.

Sie beginnen den ersten Band mit dem Ersten Weltkrieg und der Revolution. Bekamen die Grünwalder viel mit vom revolutionären München?

Auch in der Gemeinde hat sich ein Arbeiterrat gebildet. Noch bis etwa 1920 war Grünwald, das kann man sich heute schwer vorstellen, eine Hochburg der Arbeiterbewegung. Es bildeten sich dann aber auch schnell eine Bürger- und Einwohnerwehr, aus Angst vor bewaffneten Arbeiterkommandos und plündernden Münchnern. Mehrere Sozialisten wurden von Freikorps und Regierungstruppen um den 1. Mai 1919 erschossen.

Hat die Tatsache, dass auch viel internationales Publikum unter den Ausflüglern war, die mit der Straßenbahn ab 1910 nach Grünwald kamen, die Gemeinde immunisiert gegen den aufkommenden Nationalsozialismus?

Solange die Menschen ausreichend verdient haben, waren sie nicht anfällig für Menschenfänger. Aber mit der Weltwirtschaftskrise kippte dann auch in der Gemeinde die Stimmung. Schon 1930 wurde hier mehrheitlich bei den Reichstagswahlen NSDAP gewählt – da gab es vor Ort noch nicht einmal eine funktionierende Ortsgruppe der Partei. Die NSDAP schaffte es, ins konservative Milieu einzubrechen, auch bei der SPD gab es nicht wenige, die übergelaufen sind. Das Ergebnis wurde 1933 bei den Wahlen mehr oder weniger bestätigt.

In der Gemeinde sollte eine Reichsführerschule gebaut werden, dazu kam es dann aber doch nicht. Warum?



Ende 1932: Die NSDAP-Ortsgruppe stellt sich auf für ein Gruppenfoto vor dem Kriegerdenkmal am Grünwalder Marktplatz.



„Irgendwann musste ich einfach aufhören“: Fünf Jahre hat Historikerin Susanne Meinl an den Grünwalder Büchern gearbeitet. ANDREA KÄSTLE (2)



Weltweite Recherche und offene Fragen

Susanne Meinl, teils unterstützt von Mitarbeitern, hat für die **zwei Grünwalder Bücher weltweit recherchiert**. In München war sie ohnehin in allen infrage kommenden Archiven, aber sie forschte einzelfallbezogen auch in Wien und in den USA. Sie hat sämtliche **Spruchkammerakten**, die mit Grünwald oder Geiselgasteig verschlagwortet waren, durchgesehen, außerdem **Filme und Filmzeitschriften** ausgewertet. Allein im Gemeinearchiv lagern nun fast ein Terabyte Daten, die erhoben worden sind. Erhofft hatte sie sich allerdings „mehr Zugang zu Privatnachlässen“. Trotzdem, sagt sie, kann man zum Thema noch weiterarbeiten. Sie hätte beispielsweise gern noch mehr herausgefunden über die **Rolle der Evangelischen Kirche**, die Mitte der 1930er Jahre für ihr großformatiges Altarbild in der neuen Kirche in Geiselgasteig die „Bergpredigt“ gewählt hatte – und Menschen aller Völker, Rassen und Hautfarben darauf in positiver Weise abbilden ließ. Spannend, sagt Susanne Meinl, sei auch die **Rolle der Gemeinde nach dem 8. Mai 1945**, wo Grünwald Wohnsitz fast aller US-Militärgouverneure für Bayern war und damit ein **Testfeld für Entnazifizierung** und Reeducation wurde. Aber: „Irgendwann musste ich einfach aufhören.“

Zur **Buchvorstellung am Donnerstag, 26. Februar, um 19 Uhr im Bürgerhaus Römerschanz** kommen Gäste aus Paris und Ramat Gan in Israel. Erwartet werden unter anderem die **Tochter von Rupprecht Gerngroß, einem der Köpfe der „Freiheitsaktion Bayern“**, außerdem Nachkommen von Alfred und Fritz Gugenheim, denen die Orbis-Filmgesellschaft gehört hat, sowie von Moritz Kowalski, Geiselgasteiger Unternehmer und Initiator der Gartenstadt in Pullach.



Heldengedenkfeier am 15. März 1942 auf dem Adolf-Hitler-Platz. Auf dem Weg zur Parade (v.l.): der kommissarische Bürgermeister Karl Dick, Major Wilhelm Elpelt, Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz und NSDAP-Ortsgruppenleiter Christian Nusser. GEMEINDEARCHIV (2)

Sagen wir so, die Reichsführerschule wurde 1931 auf dem Grundstück der ehemaligen Filmfirma in Orbis in Neugrünwald eingerichtet, aber halb-

herzig. Gedacht war die Einrichtung als Zweigstelle der Reichsführerschule in München, die SA- und SS-Leute ausbildete und auch die Hitlerju-

gend betreute. Das Ganze wurde im Villengebiet trotz Beschwerden der Anwohner wegen Lärmbelästigung von 1931 bis 1933 betrieben. Die re-

präsentativen Gebäude, die sich die SA 1933 wünschte, fand Hitler aber dann überdimensioniert für den kleinen Ort. Und nach dem sogenannten Röhmputsch 1934 war die Idee, eine reichsweite Führerschule für die SA einzurichten, ohnehin vom Tisch.

Wie hat die Tatsache, dass sich in der Gemeinde die Nazigrößen Franz Xaver Schwarz und Reichsleiter Robert Ley ansiedelten, den Ort verändert?

Ley und sein Stabsleiter Heinrich Simon wurden immer wieder von Leuten aus Grünwald angesprochen, die Hilfe benötigten oder einen Job suchten. Hitler verehrte Leys zweite Ehefrau Inga – und war wohl hin und wieder bei Leys zu Besuch. Schwarz mischte sich in die Politik vor Ort massiv ein, er war

der heimliche Herrscher der Gemeinde. Mit einer Art Privat-Gestapo. Ortsgruppenleiter Konrad Buttersack, bis Anfang 1940 auch Bürgermeister, war seine Marionette.

Er hat Buttersack aber dann fallen lassen.

Ja, nachdem Buttersack und der Pullacher Bürgermeister Hans Keis sich massiv gegen die Eingemeindung nach München wehrten. Über Jahre trotzten die beiden auf bewundernswürdige Weise Leuten wie dem Münchner OB Karl Fiehler, dem Ratsherrn Christian Weber oder Gauleiter Adolf Wagner.

Martin Bormann wohnte ab 1929 auch in Grünwald, er hatte eine Villa in der Tölzer Straße gemietet. Später zog er aber nach Pullach.

Zuerst nach Icking, dann in die Pullacher Margarethenstraße, Keimzelle der ab 1935 entstehenden Reichssiedlung „Rudolf Heß“, dem heutigen BND-Gelände.

Nazi ist nicht gleich Nazi, das haben Sie unlängst bei anderer Gelegenheit in Grünwald betont. Man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Einer der Ortsgruppenleiter war eine recht rühmliche Ausnahme, meinten Sie.

Da habe ich von Christian Nusser gesprochen, Ortsgruppenleiter nach Buttersack, ab 1937. Er war Nationalist, aber kein Antisemit. Am 9. November 1938 hat er zwar, wie angeordnet von der Gauleitung, Grünwalder mit jüdischem Hintergrund ausgewiesen, das Ganze aber am nächsten Tag wieder aufgehoben. Nusser hat generell regelmäßig versucht, mäßigend einzugreifen.

War Denunziation in Grünwald ein großes Thema?

Ja, leider, das hatte mit dem enormen Zuzug ab 1933 zu tun. Wer in die Beamtensiedlung wollte, nur zum Beispiel, musste sich als politisch verlässlich erweisen. Jemanden zu denunzieren: die beste Methode, Konkurrenten auszubremsen bei der Hausvergabe oder Wohnungssuche.

Hitler war dreimal in der Gemeinde. Zu welchen Anlässen?

Wahrscheinlich war er öfters da. Traditionell ließ er sich bis Sommer 1933 mit dem neuen Lehrgang in der Reichsführerschule fotografieren. Wenn Schwarz oder Ley was zu feiern hatten, war er auch hin und wieder dabei.

Grünwald hatte, schreiben Sie, Verbindungen zur Weißen Rose. Wie sahen die genau aus?

Mindestens drei Grünwalder bekamen die Flugblätter der Widerstandsbewegung zugesandt. Und Alexander Schmorell ging ins Alfons Engelsperger-Institut, ein koedukatives Internat mit angeschlossener Grundschule, in dem nach den Grundsätzen der Reformpädagogik unterrichtet wurde. 1937 wurde die Schule von den Nazis geschlossen.

Das Interview führte Andrea Kästle.